

Wölfert, Erika

## Das Spielverhalten körperbehinderter Kinder. Bericht über eine empirische Untersuchung

*Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 6, S. 907-919*



Quellenangabe/ Reference:

Wölfert, Erika: Das Spielverhalten körperbehinderter Kinder. Bericht über eine empirische Untersuchung - In: Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 6, S. 907-919 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-141325 - DOI: 10.25656/01:14132

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-141325>

<https://doi.org/10.25656/01:14132>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

**pedocs**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 26 – Heft 6 – Dezember 1980

## I. Thema: Ausbildung der Ausbilder

- |                    |   |
|--------------------|---|
| ANTONIUS LIPSMEIER | Berufspädagogische Aspekte zur Ausbildung betrieblicher Ausbilder 813   |
| KONRAD KUTT        | Aus- und Weiterbildung der Ausbilder: Bilanz und Perspektiven 825   |
| GÜNTHER PÄTZOLD    | Modellversuche zur Ausbildung der Ausbilder. Ein Instrument zur Weiterentwicklung beruflicher Ausbildungspraxis 839 |
| ELMAR KOENEN       | Die staatlich verordnete Ausbildereignung. Sachliche und politische Grenzen eines Reformversuchs 863                |

## II. Forschungsberichte

- |                                      |   |
|--------------------------------------|---|
| RALF SCHWARZER/<br>JOSÉ ARZOZ        | Die psychosoziale Verfassung von Ausländerkindern in integrierten und in nationalen Schulen 877       |
| FALKO RHEINBERG/<br>ULRIKE HENDRICKS | Verbesserte Wahrnehmungseigenen Lernzuwachses. Anlage und Ergebnisse eines Unterrichtsexperiments 895 |
| ERIKA WÖLFERT                        | Das Spielverhalten körperbehinderter Kinder. Bericht über eine empirische Untersuchung 907            |

## III. Literaturberichte

- |                      |  |
|----------------------|--|
| LUDWIG LIEGLE        | Neuere Veröffentlichungen zur Erziehung im Kibbuz 921  |
| FRIEDRICH SCHWEITZER | Moral, Verantwortung und Ich-Entwicklung. Neue Beiträge zur moralischen Entwicklung: Carol Gilligan, William Perry, Robert Kegan 931 |

## IV. Diskussion

- HELMUT KARG                      Über das Revidieren von Unterrichtsempfehlungen für die gymnasiale Oberstufe. Zu dem Beitrag von W. Harder in Heft 2/1980    943
- WOLFGANG HARDER              Richtlinienentwicklung und Lehrerbeteiligung. Replik auf den Beitrag von H. Karg    949
- KLAUS-JÜRGEN TILLMANN        Sozialisationstheorie und Subjektbegriff. Anmerkungen zu Dieter Geulens handlungstheoretischem Entwurf    953

## V. Besprechungen

- MARTIN KIPP                      Udo Müllges (Hrsg.): Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik    965
- HARALD SCHOLTZ                  Fritz Borinski et al. (Hrsg.): Jugend im politischen Protest. Der Leuchtenburgkreis 1923 – 1933 – 1977    970
- HARALD SCHOLTZ                  Ulrich Aufmuth: Die deutsche Wandervogelbewegung unter soziologischem Aspekt    973
- Pädagogische Neuerscheinungen    977

### *Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:*

José Arzoz, Seminar für Allgemeine Didaktik und Schulpädagogik, Ahornstraße 55, 5100 Aachen; Stud. Prof. Wolfgang Harder, Nikolausstraße 4, 4052 Korschenbroich 2; Ulrike Hendricks, Psycholog. Institut der Ruhr-Univ., Postfach 102148, 4630 Bochum; Stud.-Dir. Helmut Karg, Brückenstraße 62, 5140 Erkelenz; Dr. Martin Kipp, Klewergarten 10, 3000 Hannover 91; Elmar Koenen, Tattenbachstraße 6, 8000 München 22; Dipl.-Hdl. Konrad Kutt, Trabener Straße 14B, 1000 Berlin 33; Prof. Dr. L. Liegle, Biesingerstraße 9, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Antonius Lipsmeier, Fernuniversität Hagen, Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Postfach 940, 5800 Hagen; Dr. Günter Pätzold, Ortlí 30, 4600 Dortmund 30; Dr. Falko Rheinberg, Psycholog. Institut der Ruhr-Universität, Postfach 102148, 4630 Bochum; Prof. Dr. Harald Scholtz, Pfalzburger Straße 82, 1000 Berlin 15; Prof. Dr. Ralf Schwarzer, Angelastraße 17, 5161 Düren-Merken; Friedrich Schweitzer, Th. M., Beurenerstraße 28, 7311 Owen/Teck; Prof. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann, Leunenschloßstraße 9, 4600 Dortmund 41; Dr. Erika Wölfert, Dornkamp 8, 2000 Hamburg-Schenefeld.

# Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

*Anschriften der Redaktion:* Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1980, S. 157f., und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z. f. Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 227, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

## Das Spielverhalten körperbehinderter Kinder

### *Bericht über eine empirische Untersuchung*

#### *1. Forschungsstand*

WEGENER hat bereits 1959 (S. 444) darauf hingewiesen, daß am bewegungsbehinderten Kind die Bedeutung, die eine Behinderung des Spielens für die menschliche Entwicklung hat, offenbar werde. „Die Möglichkeiten des Realitätserwerbs und der Aggressionsabfuhr im Sinne der psychoanalytischen Theorie sind herabgesetzt, und damit entfallen wichtige psychologische Faktoren der Anpassung . . . Aber nicht nur die Erfahrungs- und die Katharsisfunktion des Spielens erweisen sich als wesentlich: Vorstellungs- und Gefühlsleben, Phantasie- und Willensleben bleiben bei Ausfall des Spielens in der Kindheit hinter der Altersstufe zurück.“ Die Körperbehindertenpädagogik, „ein Feld unterschiedlich gründlich bearbeiteter Einzelprobleme“ (VON PAWEL 1977, S. 74), hat länger noch als die allgemeine Pädagogik die Spielforschung vernachlässigt.

Auf der Suche nach Literatur zum Spiel körperbehinderter Kinder stößt man auf eine Reihe praktischer Ratgeber, in denen vorwiegend Anregungen für die Auswahl und Herstellung von Spielzeugen gegeben werden (VAN DEN BOS 1967; BINSWANGER et al. 1970; HIRS 1971; KLUGE 1972, S. 140–147; HERZKA/BINSWANGER 1974). KRENZER (1975) hat eine Spielsammlung für die Praxis des Gruppenspiels mit körperbehinderten und geistigbehinderten Kindern vorgelegt. Fundierten Rat vermag FINNIES Beitrag (1968) zu geben. In einem ausführlichen Abschnitt zum Spiel ihrer Veröffentlichung, die sich hauptsächlich an Eltern wendet, geht es um Positionen, aus denen heraus zerebral bewegungsgestörte Kinder am ungehindertsten spielen können, eine Anwendung der BOBATH-Methode. Es liegt eine Reihe kurzer Erfahrungsberichte aus der Praxis der Körperbehinderten- und Krankenhausschulen vor (BINSWANGER 1966; BRÖNNECKE 1972; KALB 1974; TILLMANS 1974; WÖLFERT 1979) und daneben Texte eher theoretischen Inhalts zur Bedeutung des Spiels und der Spielzeuge für körperbehinderte Kinder, jeweils nur wenige Seiten umfassend (DE GROOT 1977, S. 154–159; HERZKA 1966; STRASSER 1966; WÖLFERT 1977). Selbst in Beiträgen zur Erziehung im Kindergarten für Körperbehinderte, in denen sich wesentliche Aussagen zum Spiel erwarten ließen, wird diesem nur relativ wenig Platz eingeräumt (BEGEMANN 1971; KUNERT 1974a, S. 92–97; SALZIEDER 1972).

Den Autoren der genannten Arbeiten, seien dies nun praktische Ratgeber, Erfahrungsberichte oder theoriegeleitete didaktische Empfehlungen, fehlte die Möglichkeit der Orientierung an empirischen Untersuchungen. Diesbezüglich liegt ein erhebliches Forschungsdesiderat vor. Es gibt nur wenige Beiträge, in denen ansatzweise das Spielverhalten körperbehinderter Kinder empirisch erforscht wird. BLÄSIG/SCHOMBURG haben in zwei Interviewreihen mit Eltern dysmelter Kinder (1966) und zerebral bewegungsgestörter Kinder (1968) auch Fragen zum Spiel gestellt, Fragen über das Spielzeug, den Spielort und die Spielzeit, doch fehlt jeweils eine Vergleichsgruppe von Eltern nichtbehinderter Kinder, so daß die Aussagekraft der Ergebnisse beider Befragungen relativ gering bleibt. SIEVERT (1968, S. 125–127) ermittelt nach den Aussagen von Eltern dysmelter Kinder, ebenfalls ohne Vergleichsgruppe, neben vielen anderen, ob die Kinder „nicht“, „gelegentlich“ oder „regelmäßig“ allein spielen. Die Kinder ihrer Stichprobe im Alter von 1;6 bis 6;0 Jahren, die regelmäßig allein spielen, schneiden signifikant besser ab in Tests, welche Feinmotorik und praktische Intelligenz zu messen versprechen, als die nicht allein spielenden Kinder. BLÄSIG/SCHOMBURG wie auch SIEVERT waren bei ihren Untersuchungen auf die Angaben der betroffenen Eltern angewiesen. Damit kommen all die Unsicherheitsfaktoren ins Spiel, die mit einem solchen methodischen Vorgehen verbunden sind. Diese Einschränkung gilt nicht für die Untersuchung SCHMIDTS und seiner Mitarbeiter (1972). Sie ist ihrem Ursprung

nach nicht als Beitrag zur Spielforschung angelegt, hat jedoch diesbezüglich zu interessanten Ergebnissen geführt. SCHMIDT und Mitarbeiter konnten nachweisen, daß zur Verbesserung reduzierter Wahrnehmungs- und Intelligenzfunktionen bei zerebral bewegungsgestörten Kindern Spielmaterialien mit starkem Aufforderungscharakter (Matador-Bausteine, Baufix-Konstruktionskasten, Rastibausteine) effektiver sind als Materialien, die eigens zur Förderung im perzeptorisch-kognitiven Bereich entwickelt wurden (MONTESSORI-Material). Das Spiel, so läßt sich bei einer sorgfältigen Analyse weiterer Ergebnisse der untersuchten Kinder interpretieren, schafft günstige Voraussetzungen für die Intelligenzentwicklung, ohne von sich aus schon die Intelligenzleistungen zu steigern (vgl. S. 68–69).

Die kurze Übersicht zeigt, wie wenig zu den Problemen körperbehinderter Kinder im Spiel bekannt ist. Die genannten Einzelbeiträge stehen miteinander nicht in einem theoretischen Zusammenhang. Sie verdeutlichen, daß das Spiel körperbehinderter Kinder besonders förderungsbedürftig ist. Es fehlt insbesondere an Untersuchungen, die das Spiel der Kinder selber zum Gegenstand haben und nicht seine Auswirkungen auf andere Verhaltensbereiche, wie z. B. Intelligenzleistungen; es fehlen Untersuchungen, an denen sich die Praxis der Spielförderung körperbehinderter Kinder orientieren könnte.

Wenn die Körperbehindertenpädagogik wie auch die Allgemeine Pädagogik lange die empirische Spielforschung vernachlässigt haben, so liegt dies nicht zuletzt daran, daß das Spiel in seiner schillernden Vielfalt ein schwieriger Untersuchungsgegenstand ist. Nach übereinstimmender Aussage von Experten (ELLIS 1973; FLITNER 1974; GARVEY 1978; MILLAR 1973; SCHEUERL 1977; SUTTON-SMITH 1978) ist es bisher keiner einzelnen Theorie gelungen, das Spiel in seiner ganzen Komplexität zu erfassen. Die Fülle der spieltheoretischen Ansätze bringt es mit sich, daß es bisher auch keine befriedigende Definition des Spiels gibt. Es hat „noch jeder logischen und definitorischen Endgültigkeit der Philosophien und Wissenschaften sein Schnippchen geschlagen“ (SCHEUERL 1975, S. 9); es ist „wegen seiner ungeklärten Definition und der großen inter- und intraindividuellen Erscheinungsform der empirisch-experimentellen Untersuchung nur sehr schwer zugänglich“ (SCHMIDTCHEN/ERB 1976, S. 99).

## 2. Die Untersuchung und ihre Ergebnisse

### 2.1. Fragestellung

Im Hinblick auf das Spiel körperbehinderter Kinder erschien die Beantwortung der Frage von Interesse, ob bei ihnen eine Verzögerung der Entwicklung des Spielverhaltens eintritt, wie es bereits WEGENER (1959) angenommen hat, und bzw. oder ob die spezifische Art ihrer Schädigung zu einer von der Normalentwicklung abweichenden qualitativen Veränderung des Entwicklungsverlaufs führt. Letzteres, das Auftreten von „Lücken“, d. h. den Ausfall ganzer Gruppen von Spieltätigkeiten, halten FLITNER (1978, S. 8f.) und SCHEUERL (1978, S. 42f.) bei physisch behinderten und sozial benachteiligten Kindern unter Berufung auf SMYLSKIS Untersuchungsergebnisse (1968) für möglich.

### 2.2. Theoretische Grundlegung

Um das allen körperbehinderten Kindern gemeinsame Merkmal, die Beeinträchtigung der Bewegung, in seiner Auswirkung auf die Entwicklung des Spielverhaltens aufzuzeigen, erwies sich die Spieltheorie PIAGETS (1969) als besonders geeignet.

Nach diesem theoretischen Ansatz entwickeln sich alle Formen des Spiels aus den bei der in Frage stehenden Kindergruppe in der Regel bereits gestörten frühesten sensumotorischen Handlungen heraus. Durch die Einbettung der Spielentwicklung in PIAGETS Gesamtsystem der kognitiven Entwicklung – zugleich Stärke und Schwäche dieses imponierenden Konzepts – weist seine Spieltheorie gewisse Einseitigkeiten auf. So ist er z. B. stärker an den dem Spiel zugrunde liegenden Anpassungs- bzw. Denkstrukturen interessiert als an dessen Inhalten. Zur theoretischen Grundlegung der Untersuchung wurde die psychoanalytische Spieltheorie ergänzend herangezogen. Lebenswichtige Körperfunktionen, die sich in einem engen physiologischen Zusammenhang mit der Motorik entwickeln, wie das Saugen, die Kontrolle über die Körperrauscheidungen und die frühesten sexuellen Regungen – nach der klassischen Psychoanalyse Meilensteine der Entwicklung des Spiels und seiner Inhalte –, sind bei körperbehinderten Kindern ebenfalls häufig von früh auf beeinträchtigt. Insbesondere den Beiträgen DÜHRSSENS (1976) und ERIKSONS (1974 a und b), in denen FREUDS enge Anbindung der Libido an die psychosexuelle Entwicklung bis zu einem gewissen Grad überwunden wird, konnten zusätzlich wertvolle Aufschlüsse hinsichtlich des vermuteten Zusammenhangs zwischen der Entwicklung der Motorik und der des Spielverhaltens entnommen werden. Aufgearbeitet wurden des weiteren die Beiträge PELLERS (1968, 1976) zur psychoanalytischen Spieltheorie, in denen die Entwicklung der Spiele in Abhängigkeit von Krisenpunkten der sozial-emotionalen Entwicklung im Kindesalter dargestellt wird.

Aus den beiden genannten Spieltheorien, der kognitionspsychologischen PIAGETS und der psychoanalytischen, gelang die Ableitung einer Reihe empirisch überprüfbarer Hypothesen hinsichtlich der Entwicklung des Spielverhaltens bei von Geburt an bewegungsbeeinträchtigten Kindern. Nicht „das Spiel“ als sehr komplexer Gegenstand wurde erfaßt; vielmehr ließen sich Formen und Kennzeichen des Spiels untersuchen, zwischen denen der vorgegebene theoretische Rahmen den Zusammenhang herstellt. Die Untersuchung versteht sich als Erkundungsstudie, die das weite Feld des Spiels der Kinder schlaglichtartig beleuchtet, zu ersten Ergebnissen führt und Ansatzpunkte für weitere Untersuchungen aufweist.

### 2.3. Stichprobe

In den Jahren 1976 und 1977 nahmen an den von der Verfasserin durchgeführten Spieluntersuchungen 22 körperbehinderte Kinder teil, deren Bewegungsbeeinträchtigungen auf angeborene organische Schädigungen zurückführbar und die in ihrer Fortbewegung auf Hilfsmittel angewiesen sind, d. h. auf Krücken, einen Rollator oder den Rollstuhl.

Die Stichprobe umfaßt die Kinder, die während des Untersuchungszeitraums die Schulkindergärten bzw. ersten Klassen der vier Hamburger Schulen für Körperbehinderte besuchten und die oben genannten Kriterien erfüllten. Ihr Durchschnittsalter betrug zur Zeit der Untersuchung 7;7 Jahre. Die Stichprobe besteht je zur Hälfte aus Jungen und Mädchen. 13 der 22 Kinder leiden an einer zerebralen Bewegungsstörung (spastische Di- oder Tetraplegie, Athetose, Ataxie). Die übrigen weisen Bewegungsbeeinträchtigungen auf, die keine hirnanorganische Ursache haben (Spina bifida, Osteogenesis imperfecta, Dysmelie)<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Die nach den geschilderten Auswahlkriterien zusammengestellte Stichprobe kann nicht als repräsentativ für körperbehinderte Kinder angesehen werden und auch nicht als repräsentativ für die Kinder im Schulanfängsalter, die sich zur Zeit der Untersuchung in Hamburger Schulen für Körperbehinderte befanden. Da es um die Ermittlung des Zusammenhangs zwischen frühkindlicher Bewegungsbeeinträchtigung und der Entwicklung des Spielverhaltens ging, wurden aus der Gruppe der Schüler diejenigen mit relativ schweren motorischen Beeinträchtigungen ausgewählt unter Ausklammerung der leichter behinderten, aber auch der schwerst mehrfachbehinderten Kinder, bei denen die durchgeführten Untersuchungsverfahren nicht anwendbar waren.

Zu den Kindern der Stichprobe der Körperbehinderten wurden aus drei Hamburger Grund- und Hauptschulen nichtbehinderte Kontrollzwillinge ausgewählt, die nach Geschlecht, Alter, Intelligenzrang und Sozialschichtzugehörigkeit parallelisiert waren. Die Kinder der Stichprobe der Nichtbehinderten besuchten während des Untersuchungszeitraums Vorschulklassen, Schulkindergärten, erste und zweite Klassen<sup>2</sup>.

## 2.4. Methoden

Bei den Untersuchungen wurde der Sceno-Test als Spielmaterial verwendet, der einfache Funktionsspiele, die Darstellung von Spielszenen mit Puppen und Tieren und spielerisches Konstruieren mit Bausteinen und Miniaturausgaben von Alltagsgegenständen ermöglicht, mithin ein vielseitiges Spiel.

Nach VON STAABS (1964, S. 9) dient ihr Test „als Beitrag zur Erfassung der seelischen Einstellung der Versuchsperson (Vp) gegenüber den Menschen und Dingen in der Welt, besonders in ihrem Bezug auf ihr affektives Leben unter spezieller Berücksichtigung tiefenpsychologischer Faktoren. Daneben vermittelt er ein Bild von der Gesamtstruktur der Vp, ihrer Wesensart, ihrer Begabungen, bewußten Neigungen und Charaktereigenschaften.“ Hier sei angemerkt, daß der Test in der durchgeführten Untersuchung nicht als ein Mittel zur Aufdeckung unbewußter Mechanismen dienen konnte und sollte. Es handelt sich vielmehr um eine Untersuchung unter entwicklungspsychologischem Interesse. Bei VON STAABS (1964, S. 101) heißt es: „Der Scenotest bringt Eigentümlichkeiten bestimmter Lebensalter zur Darstellung und gibt auch Hinweise auf den Entwicklungsstand.“

In der vorgenommenen Untersuchung spielten 1976 12 körperbehinderte Kinder je dreimal mit dem Sceno, ihre nichtbehinderten Kontrollzwillinge je einmal. 1977 hatten je 10 körperbehinderte und nichtbehinderte Kinder Gelegenheit zu jeweils zwei Sceno-Spielen. Zusätzlich erhielten alle Kinder der Untersuchung 1977 eine Bauaufgabe und nahmen einzeln an einem kleinen von mir, der Versuchsleiterin, initiierten Nachspiel mit den Puppen des Sceno-Satzes teil. Das jeweils erste Spiel eines Kindes wurde mit folgenden Worten eingeleitet:

„Sieh Dir mal all diese Spielsachen an! – Du kannst davon so viele nehmen, wie Du willst, und damit auf diesem Brett etwas spielen. – Ich habe hier zu tun. – Ab und zu werde ich zu Dir hinübersehen und manchmal ein Foto machen. – Bist Du damit einverstanden? – Dann kannst Du jetzt anfangen. – Und wenn Du fertig bist, sage mir bitte Bescheid!“

Die Formulierung der das Spiel eröffnenden Sätze, wie auch die Begrenzung der Spielzeit auf in der Regel 30 Minuten, erfolgte in Anlehnung an VON STAABS (1964, S. 17 f.) und HÖHN (1951, S. 78). Bald nach Spielanfang wurden alle Kinder darauf hingewiesen, daß die Versuchsleiterin helfen würde, wenn es Schwierigkeiten bereiten sollte, ein Spielzeug zu erreichen bzw. aufzustellen<sup>3</sup>. – Die Ergebnisse der Spielbeobachtungen wurden von der Versuchsleiterin während der Spiele protokolliert. Zur zusätzlichen Datenerfassung wur-

2 Den Kindern, ihren Eltern, Erziehern und Lehrern, ohne deren Bereitschaft zum Mitmachen die Durchführung der Untersuchungen nicht möglich gewesen wäre, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Beteiligt waren Schüler der Hamburger Sonderschulen für Körperbehinderte: Alsterdorfer Straße, Elfenwiese, Hirtenweg und Tegelweg, sowie der Regelschulen: Am Barls, Klotzenmoortstieg und Othmarscher Kirchenweg.

3 Im Hinblick auf die beeinträchtigte Motorik der körperbehinderten Kinder wurden die Schuhe der Puppen des Sceno-Satzes mit beidseitig klebendem Band versehen. Das Aufstellen der Figuren, das auch nichtbehinderten Kindern der in Frage kommenden Altersstufe gelegentlich schwer fällt, läßt sich auf diese Weise wesentlich erleichtern.



den Tonbandaufnahmen der Spielverläufe gemacht und in bestimmten Zeitabständen Fotos der Spielaufbauten angefertigt (jeweils nach 2, 5, 10 und 20 Minuten sowie nach Abbruch des Spiels)<sup>4</sup>.

## 2.5. Ergebnisse: nichtbehinderte Kinder

Im folgenden werden in der hier gebotenen Kürze die Ergebnisse der Untersuchung 1976/77 dargestellt. Dabei werden diejenigen Ergebnisse ausgeklammert, die sich auf Unterschiede im Spielverhalten zwischen Jungen und Mädchen beziehen sowie auf Veränderungen der Spielverläufe bei wiederholtem Spiel. Im Hinblick auf das Spiel der Stichprobe der nichtbehinderten Kinder interessierten vorrangig zwei Fragen: (1) Zeigen die Kinder im Einzelspiel ein Verhalten, wie es aufgrund der theoretischen Vorarbeiten, d. h. nach der Spieltheorie PIAGETS und der psychoanalytischen Spieltheorie zu erwarten ist? (2) Stimmen die Ergebnisse der Untersuchung 1976/77 mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen mit Hilfe des Sceno-Tests überein?

Zu (1): Bei der Formulierung der Hypothesen in bezug auf die nichtbehinderten Kinder ist von der Annahme ausgegangen worden, daß die Mehrzahl der Kinder im Durchschnittsalter von 7;7 Jahren – im folgenden als „Schulanfangsalter“ bezeichnet – im Einzelspiel ein Verhalten zeigen würde, wie es zu Beginn der Stufe des konkret-operatorischen Denkens (PIAGET) zu erwarten ist bzw. zu Beginn der Latenzphase oder auch „post-ödpal“ genannten Phase<sup>5</sup>.

Bei der Mehrzahl (mehr als 68,3%) der Kinder im Schulanfangsalter ergab sich: (a) Funktionsspiele treten seltener auf als Symbolspiele (Hypothese Nb 1). (b) Planvolles Spielverhalten tritt auf (Nb 2). (c) Ein stetiges Spielverhalten tritt auf (Nb 3). (d) Im Spiel wird nur wenig Sprache produziert (Nb 4). (e) Es ist nur eine geringe emotionale Beteiligung im Spiel beobachtbar (Nb 5b). (f) In den Spielszenen treten Handlungskombinationen auf (Nb 6). (g) Realitätsnahe Darstellungselemente kommen im Spiel häufiger vor als die die Umwelt modifizierenden imaginativen Elemente (Nb 7). (h) Die Erwachsenen-Puppen des eigenen Geschlechts werden gegenüber denen des anderen Geschlechts im Spiel bevorzugt (Nb 8). (i) Postödpales Spielverhalten tritt auf (Nb 9).

Als nicht zutreffend erwies sich die aus der Spieltheorie PIAGETS abgeleitete, zu Nb 5b alternative Hypothese Nb 5a. Es hat sich gezeigt, daß in den Spielen der Kinder im Schulanfangsalter nur noch eine geringe emotionale Beteiligung beobachtbar ist (Psychoanalyse) und nicht eine unvermindert starke (PIAGET). Das Untersuchungsergebnis legt die Vermutung nahe, daß die für den Beobachter erkennbare emotionale Beteiligung der Kinder im Einzelspiel mit dem Einsetzen der Realitätskontrolle (im Sinne der Psychoanalyse) bereits weitgehend zurückgenommen wurde.

4 Die Möglichkeiten, einen zweiten Beobachter heranzuziehen, die Spiele mit einem Videogerät aufzuzeichnen oder die Kinder hinter der Einwegscheibe einer Mitschauanlage in einer zentral gelegenen Einrichtung der Stadt spielen zu lassen zur Sammlung vollständiger und objektiverer Beobachtungsdaten, wurden bei der Planung der Untersuchung erwogen und wieder verworfen. Angestrebt wurde eine Untersuchungssituation, die den natürlichen Spielsituationen der Kinder so nahe wie möglich kommt. Sie sollten bei ihrem Spiel weder durch die Anwesenheit eines weiteren Erwachsenen noch durch einen großen technischen und organisatorischen Aufwand beeinflusst werden.

5 Nach einer vorgenommenen Setzung wird hier von der „Mehrzahl“ gesprochen, wenn – der doppelten Standardabweichung entsprechend – der Grenzwert von 68,3% überschritten wird.

Ebenfalls nicht bestätigen ließ sich die aus der Entwicklungstheorie PIAGETS abgeleitete Hypothese Nb 10. Der Anteil der Kinder im Schulanfangsalter, bei denen bereits euklidische und projektive Relationen in den spielerischen Konstruktionen auftreten, wie es nach PIAGET zu erwarten ist, erreicht nicht den gesetzten Grenzwert für die Mehrzahl. Diesbezüglich muß angenommen werden, daß bei der beobachteten Spieltätigkeit die Konstruktion der genannten räumlichen Relationen erst in einem fortgeschrittenen Stadium des konkret-operationellen Denkens häufiger gellingt.

Zusammenfassend läßt sich die Frage (1) wie folgt beantworten: Alle aus der psychoanalytischen und die Mehrzahl der aus der Spieltheorie PIAGETS abgeleiteten Hypothesen hinsichtlich des Einzelspiels bzw. seiner Kennzeichen und Formen bei Kindern im Schulanfangsalter ließen sich an der Stichprobe der Nichtbehinderten bestätigen. Mit der – wegen der verhältnismäßig kleinen Zahl der untersuchten Kinder – gebotenen Vorsicht, die auch wegen des sehr einfachen Entscheidungsverfahrens angebracht ist, läßt sich daraus schließen, daß die nichtbehinderten Kinder der Untersuchung 1976/77 ein entwicklungsstufengemäßes Spiel gezeigt haben.

Zu (2): Frühere empirische Untersuchungen mit dem Sceno-Test an Stichproben von Kindern, die mit denen der Stichprobe der Nichtbehinderten von 1976/77 vergleichbar sind, wurden durchgeführt von HÖHN (1951), JAIDE (1953) und ENGELS (1957). Zum Vergleich herangezogen wurden außerdem Ergebnisse einer Untersuchung von KAMP (1970) mit dem Welt-Test nach LOWENFELD (1935), dessen Materialsatz, wenngleich er umfangreicher ist, dem des Sceno-Tests annähernd entspricht. Von den im Vergleich mit früheren Untersuchungen gewonnenen Ergebnissen kann hier nur ein Teil genannt werden<sup>6</sup>.

(a) Die Sceno-Spiele der Kinder der Untersuchung 1976/77 entsprechen in ihrem Gesamtverlauf weitgehend denen von HÖHN (1951, S. 81f.) bei Sechs- bis Achtjährigen beobachteten.

(b) Zu JAIDES Untersuchungsergebnissen (1953, S. 296) besteht kein Unterschied hinsichtlich der Verteilung auf bestimmte Typen des Spielverhaltens, auf die Nutzungsgrade der Spielflächen und auf beobachtbare Kategorien sprachlicher Äußerungen.

(c) Von den angetroffenen Arten der Spieltätigkeit überwiegt 1976/77 wie bei JAIDE (S. 295) das „Auf- und Umbauen“ bei weitem alle übrigen Tätigkeiten, wie das Funktionsspiel oder Spielhandlungen bzw. -szenen.

(d) Bei der Materialauswahl und -verwendung zeigt sich wie bei JAIDE (S. 295), daß Bausteine und Bäume von fast allen Kindern in großer Zahl eingesetzt werden. Abweichend von seinen Beobachtungen, läßt sich 1976/77 nur ein relativ seltener Gebrauch der Autos feststellen (deren Ausführungen offenbar wenig Attraktivität auf derzeitige Kinder ausüben).

6 Wenn das verfügbare Datenmaterial aus früheren Untersuchungen eine statistische Überprüfung zuließ, wurde diese vorgenommen. Aufgrund der Art der älteren Daten (Häufigkeitsverteilungen, keine Rohwerte) ließ sich in der Regel der  $\chi^2$ -Test anwenden (vgl. FRÖHLICH/BECKER 1972, S. 402–405 und S. 412–417), wenn dieser wegen zu beachtender Einschränkungen nicht anwendbar war, der FISHER-Test (vgl. FRÖHLICH/BECKER 1972, S. 409–411).

(e) Im Sceno-Spiel 1976/77 wie im Spiel der altersgleichen Gruppe KAMPs (1970, S. 99) mit dem Welt-Test überwiegen von den räumlichen Strukturierungsleistungen die „schematischen Konfigurationen“ die „darstellenden Konfigurationen“, die „Juxtapositionen“ und die „realistischen Konfigurationen“, bei jeweils gleicher Rangfolge.

In Beantwortung der Frage (2) läßt sich (unter Berücksichtigung weiterer, hier nicht aufgeführter Vergleichsergebnisse) aussagen, daß – bei nur geringen Abweichungen – die Ergebnisse der Untersuchung der Stichprobe der Nichtbehinderten 1976/77 überwiegend mit den Ergebnissen früherer empirischer Untersuchungen mit dem Sceno-Test übereinstimmen. Danach erscheint der Schluß als berechtigt, daß das Spielverhalten der untersuchten nichtbehinderten Kinder im Schulanfangersalter als weitgehend repräsentativ für das Sceno-Spiel von Kindern der untersuchten Altersstufe angesehen werden kann.

## 2.6. Ergebnisse: körperbehinderte Kinder

Bei der Formulierung der Hypothesen in bezug auf die körperbehinderten Kinder ist von der Annahme ausgegangen worden, daß sie das altersgemäße Spielverhalten jeweils in einem geringeren Maß zeigen würden als vergleichbare nichtbehinderte Kinder. Aufgrund der Spieltheorie PIAGETS und der psychoanalytischen Spieltheorie ließ sich ein solcher genereller Entwicklungsrückstand erwarten.

Die im folgenden aufgeführten, bei der Hypothesenüberprüfung gewonnenen Ergebnisse der körperbehinderten Kinder verstehen sich jeweils im Vergleich zu den Ergebnissen der Stichprobe der nichtbehinderten Kinder aus der Untersuchung 1976/77<sup>7</sup>.

*Hypothese Kb 1:* Funktionsspiele treten häufiger auf ( $T = 11$ ,  $N = 17$ ,  $p < 0,01$ ).

*Hypothese Kb 2:* Planvolles Spielverhalten tritt seltener auf ( $p \text{ comb} = 0,0447$ , d. h.  $p < 0,05$ ).

*Hypothese Kb 3:* Stetiges Spielverhalten tritt seltener auf ( $T = 25,2$ ,  $N = 20$ ,  $p < 0,01$ ).

*Hypothese Kb 4:* Im Spiel wird mehr Sprache produziert ( $\chi^2 = 11,0917$ ,  $df = 1$ ,  $p < 0,001$ ).

*Hypothese Kb 5b:* Das Ausmaß der im Spiel beobachtbaren emotionalen Beteiligung ist größer ( $T = 21,5$ ,  $N = 20$ ,  $p < 0,01$ ).

*Hypothese Kb 8:* Die Erwachsenengruppen des eigenen Geschlechts werden gegenüber denen des anderen Geschlechts seltener bevorzugt ( $T = 37$ ,  $N = 18$ ,  $p < 0,05$ ).

*Hypothese Kb 10:* Euklidische und projektive Relationen treten in den spielerischen Konstruktionen seltener auf ( $T = 13,5$ ,  $N = 15$ ,  $p < 0,01$ ).

*Hypothese Kb z:* Die Auseinandersetzung mit dem Problemkreis „Krankheit, Behinderung und Tod“ wird häufiger angetroffen ( $p \text{ comb} = 0,0018$ , d. h.  $p < 0,01$ ).

Nicht bestätigen ließen sich die aus der Spieltheorie PIAGETS abgeleitete, zu Kb 5b alternative Hypothese Kb 5a sowie die sowohl aus PIAGETS Spieltheorie als auch der psychoanalytischen Spieltheorie ableitbaren Hypothesen Kb 6, Kb 7 und Kb 9.

7 Wegen der Parallelisierung der beiden Stichproben war bei dem statistischen Vergleich ihrer Ergebnisse in der Mehrzahl der Fälle (bei Vorliegen von Maßzahlpaaren) der sehr effiziente T-Test nach WILCOXON (FRÖHLICH/BECKER 1972, S. 233–235) anwendbar. Die mit diesem Test überprüften Ergebnisse können bei der vorliegenden Stichprobengröße als gut abgesichert gelten.

*Hypothese Kb 5a:* Das Ausmaß der im Spiel beobachtbaren emotionalen Beteiligung der körperbehinderten Kinder ist dem der nichtbehinderten Kinder nicht gleichzusetzen (vgl. 5b).

*Hypothese Kb 6:* In den Spielszenen der körperbehinderten Kinder treten Handlungskombinationen nicht seltener, sondern vielmehr häufiger auf als in denen der nichtbehinderten Kinder ( $T = 21$ ,  $N = 18$ ,  $p < 0,01$ ).

*Hypothese Kb 7:* Die die Umwelt modifizierenden imaginativen Darstellungselemente im Verhältnis zu realitätsnahen Darstellungselementen kommen bei den körperbehinderten Kindern nicht häufiger vor als bei den nichtbehinderten ( $T = 50$ ,  $N = 17$ ,  $p > 0,05$ ).

*Hypothese Kb 9:* Postödipales Spielverhalten (gemäß einer für die Untersuchung 1976/77 vorgenommenen Untersuchung) tritt in den Spielen der körperbehinderten Kinder nicht seltener auf als in denen der nichtbehinderten ( $T = 77,5$ ,  $N = 18$ ,  $p > 0,05$ ).

Die Frage nach dem Spielverhalten körperbehinderter Kinder im Unterschied zu dem vergleichbarer nichtbehinderter Kinder läßt sich nach den vorliegenden Ereignissen für das Schulanfängsalter wie folgt beantworten: Die Mehrzahl der aus der Spieltheorie PIAGETS und bzw. oder aus der psychoanalytischen Spieltheorie abgeleiteten Hypothesen ließ sich bestätigen. Danach weist das Spielverhalten der körperbehinderten Kinder Entwicklungsrückstände auf. Bei ihnen wird eine Reihe von Kennzeichen und Formen des Spiels, die gemäß der zugrunde gelegten Spieltheorien auf früherer Entwicklungsstufe liegen, häufiger angetroffen als bei vergleichbaren nichtbehinderten Kindern. Dieses gilt für die häufigeren Funktionsspiele (Kb 1), die seltenere Planung (Kb 2) und geringere Stetigkeit (Kb 3), die häufigere Produktion sprachlicher Äußerungen (Kb 4) bei hochgradiger emotionaler Beteiligung (Kb 5b), die seltenere Bevorzugung der Erwachsenen-Puppen des eigenen Geschlechts (Kb 8) und schließlich das häufigere Auftreten entwicklungsmäßig früherer räumlicher Strukturierungsleistungen (Kb 10).

Zu den Hypothesen, die sich nicht bestätigen ließen, muß folgendes gesagt werden: (a) Bezüglich der nicht bestätigten Hypothese Kb 5a im Zusammenhang mit der bestätigten Hypothese Kb 5b kann angenommen werden, daß es mit fortschreitender Entwicklung zu einer Zurücknahme der für den Beobachter erkennbaren emotionalen Beteiligung im Spiel kommt, wie es aus der psychoanalytischen Theorie hervorgeht. Bei der Überprüfung der Hypothesen Nb 5a/b lag dieses bereits als Vermutung nahe. PIAGETS Behauptung (1969, S. 176), daß das Spiel bei zunehmender Anpassung an die Realität nicht an emotionaler Intensität verliert, mag zutreffen für Situationen, in denen Kinder unbeobachtet spielen.

(b) Das Ergebnis der Überprüfung der Hypothese Kb 6 ist nicht eindeutig zu interpretieren. Nach den beiden zugrunde gelegten Theorieansätzen besteht guter Grund zu der Annahme, daß bei bewegungsbeeinträchtigten Kindern ein Entwicklungsrückstand in der Fähigkeit vorliegt, Handlungsfolgen, unbeeinträchtigt durch frühkindliche Impulsivität, zu antizipieren und zu konstruieren. SCHÖNBERGER (1979, S. 136) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Konzeptbildungsschwäche“ der Kinder. Wenn trotz ihrer diesbezüglich anzunehmenden ungünstigeren Entwicklungsbedingungen in den Spielszenen des spontanen Einzelspiels der körperbehinderten Kinder signifikant häufiger Handlungskombinationen angetroffen werden und – ergänzend sei es gesagt – in den provozierten Spielszenen des Nachspiels mit nahezu gleicher Häufigkeit wie bei den Nichtbehinderten, so mag dieses darauf zurückzuführen sein, daß bei den Körperbehinderten größere Vorerfahrungen im Szenenspiel vorliegen. Letzteres könnte mit einem häufigeren Angewiesensein auf das Einzelspiel mit Puppen der körperbehinderten Kinder zusammenhängen, aber auch mit einer stärkeren Neigung zum Szenenspiel bei ihnen. Hierauf wird später noch näher eingegangen.

(c) Hinsichtlich der nicht bestätigten Hypothese Kb 7 liegt die Vermutung nahe, daß das Stadium der „deformierenden“ Assimilationen im Spiel nach PIAGET, in denen die Wirklichkeit an die „ego-zentrischen“ frühkindlichen Vorstellungen angepaßt wird, bei den Kindern beider Stichproben be-

reits überwunden ist und daß sich die Realitätskontrolle laut Psychoanalyse diesbezüglich bereits weitgehend durchgesetzt hat.

(d) Schließlich liegt in Anbetracht der nichtbestätigten Hypothese Kb 9 der Schluß nahe, daß die für die Untersuchung 1976/77 vorgenommene Operationalisierung des „postödipalen“ Spielverhaltens nicht hinlänglich differenziert. Es wurde dabei von der Annahme ausgegangen, daß dieses an der Häufigkeit der Kombinationen von Kinder- mit Kinderpuppen im Spiel erkennbar sei. Im Zusammenhang mit weiteren (hier nicht erwähnten) Untersuchungsergebnissen führte das Ergebnis der Überprüfung der Hypothese Kb 9 zu der Vermutung, daß die genannte Art der Puppenkombination bei Nicht-behinderten Erfahrungen im Spiel mit anderen Kindern repräsentieren mag, bei Körperbehinderten hingegen den Wunsch nach gemeinsamen Spielen und die Vorausnahme dieser Erfahrung im Spiel.

### 3. Diskussion

Die nachgewiesenen Unterschiede im Spielverhalten zwischen den Stichproben der körperbehinderten und der nichtbehinderten Kinder haben sich, soweit sie die untersuchten Formen und Kennzeichen des Spiels betreffen, überwiegend auf Entwicklungsrückstände der Körperbehinderten zurückführen lassen. Abschließend sei die Ausgangsfrage aufgegriffen, ob es möglicherweise bei körperbehinderten Kindern aufgrund der spezifischen Art ihrer Schädigung auch zu einem gegenüber der Normentwicklung qualitativ abweichenden Verlauf der Spielentwicklung kommt. Die Tatsache, daß sich nicht alle Hypothesen, die sich auf das Spielverhalten körperbehinderter Kinder beziehen, bestätigen ließen im Zusammenhang mit einer Reihe von bisher nicht erwähnten Zusatzergebnissen der Untersuchung, kann als ein Hinweis darauf gewertet werden.

Eine „Lücke“ bzw. der Ausfall einer ganzen Gruppe von Spieltätigkeiten, wie FLITNER (1978, S. 8f.) und SCHEUERL (1978, S. 42f.) sie bei behinderten Kindern für möglich halten, hat sich nach den Ergebnissen der Untersuchung 1976/77 bei der Gruppe der körperbehinderten Kinder nicht ergeben. Es ließ sich jedoch nachweisen, daß in den Szeno-Spielen der Körperbehinderten im Schulanfangsalter die Tätigkeit des Auf- und Umbaus hochsignifikant seltener vorkommt als bei den Nichtbehinderten ( $T = 31$ ,  $N = 21$ ,  $p < 0.01$ ). Erstere setzen im Durchschnitt weniger Spielzeuge ein ( $T = 62,5$ ,  $N = 22$ ,  $p < 0,05$ ), wobei sie anteilmäßig deutlich mehr Puppen und weniger Bausteine und Bäume verwenden als letztere, also weniger Materialien, die sich zur Raumaufteilung besonders eignen. Die räumlichen Strukturierungsleistungen der körperbehinderten Kinder sind in sehr signifikanter Weise schwächer als die der nichtbehinderten (Kb 10), und erstere schneiden auch bei der Zusatzaufgabe „Bauen mit Bausteinen“ nach allen Auswertungskriterien ungünstiger ab als letztere. Dies alles zusammengekommen, zeugt von einer weniger gut entwickelten Fähigkeit des Bauens bzw. des spielerischen Konstruierens bei körperbehinderten Kindern im Schulanfangsalter gegenüber vergleichbaren nichtbehinderten Kindern. Es entspricht dem aus anderen Untersuchungen bekannten Ergebnis, daß körperbehinderte Kinder Entwicklungsrückstände im räumlichen Denken aufweisen (JETTER 1975).

Nach PIAGET (1969, S. 120) werden im Spiel erworbene Assimilationspläne bzw. -schemata eingesetzt und bis zu ihrer vollständigen Beherrschung geübt, und die Kinder versichern und erfreuen sich dabei ihrer neuerworbenen Verhaltensweisen. Diese Deutung erfaßt sicher nur eine der vielen Funktionen des Spiels, doch kann sie erklären, warum die

körperbehinderten Kinder eine so geringe Neigung für die Tätigkeit des Auf- und Umbaus zeigen. Sie verfügen in einem geringeren Maß als nichtbehinderte Kinder über differenzierte und miteinander koordinierte Verhaltensschemata, die Voraussetzung für das Bauen und Konstruieren sind. Sie können daraus kaum Freude und Genugtuung über beherrschte Verhaltensweisen schöpfen.

Es ließ sich weiterhin nachweisen, daß in den Sceno-Spielen der körperbehinderten Kinder im Schulanfangsalter die Tätigkeit des Szenenspiels hochsignifikant häufiger vorkommt als in denen der nichtbehinderten Kinder ( $T = 9$ ,  $N = 18$ ,  $p < 0,01$ ). Die Körperbehinderten setzen von den Puppen des Sceno-Satzes nicht nur anteilmäßig mehr ein, sie machen diese auch – wie die Spielbeobachtung ergeben hat – häufiger zu Handlungsträgern und weniger zu „Statisten“, die lediglich in den Szenenaufbau eingefügt werden. Letzteres ist häufiger bei den Nichtbehinderten zu beobachten. Die körperbehinderten Kinder weisen in ihren Spielszenen – wenigstens in denen des spontanen Einzelspiels – häufiger Handlungskombinationen auf (Kb 6), sie produzieren im Spiel mehr sprachliche Äußerungen (Kb 4) bei häufigerer wörtlicher Rede und lassen eine stärkere emotionale Beteiligung erkennen (Kb 5b) als die nichtbehinderten Kinder. Die Zusammenschau dieser Ergebnisse läßt eine bessere Beherrschung des Szenenspiels bei den Körperbehinderten vermuten. In den provozierten Spielszenen des Nachspiels mit der Versuchsleiterin unterschieden sich beide Stichproben allerdings nach allen Auswertungskriterien nur noch unwesentlich voneinander.

Letzteres legt den Schluß nahe, daß die nichtbehinderten Kinder in ihre spontanen Einzelspiele eine Fähigkeit, über die sie verfügen, die Fähigkeit zur Darstellung von Spielszenen, nicht voll eingebracht haben. Die einsetzende Realitätskontrolle, erkennbar an der bei ihnen geringen emotionalen Beteiligung, mag sie daran gehindert haben, in Anwesenheit der ihnen wenig vertrauten Versuchsleiterin in Spielszenen mit den Puppen zu erkennen zu geben, was in ihnen vorgeht, eine Scheu, die sie bis zu einem gewissen Grad überwunden haben mögen, als die Versuchsleiterin in dem kleinen Nachspiel sich ihrerseits an dem Puppenspiel beteiligte.

Doch zurück zu den körperbehinderten Kindern: Sie nehmen die im Sceno-Test angelegte Möglichkeit voll wahr, ihre sozial-emotionale Problematik in kleinen Spielszenen mit den Puppen darzustellen (Kb z). Es kann durchaus sein, daß diese Problematik so stark ist, daß es die Kinder vorrangig drängt, im Umgang mit dem Sceno-Material ihre Ängste, Konflikte und Nöte auszuspielen. Dem Wiederholungszwang folgend, können sie diese erneut durchleben, ihnen gegebenenfalls eine Wendung zum Positiveren geben, passiv Erlittenes durch aktives Ausüben ersetzen und so möglicherweise bis zu einem gewissen Grad bewältigen. Auch die Vorwegnahme möglicher, bisher vermißter Erfahrung, wie z. B. die des gemeinsamen Spiels mit anderen Kindern (Kb 9), mag auf diese Weise gelingen. Zu den Problemen, die auch bei nichtbehinderten Kindern im Schulanfangsalter häufig sind, wie z. B. Autoritäts- und Geschwisterkonflikte, kommt bei den körperbehinderten Kindern der große Themenkreis um Krankheit, Behinderung und Tod hinzu. Sie sind davon stärker und früher betroffen als nichtbehinderte Kinder, und sie ergreifen im Spiel, wie die Untersuchung 1976/77 gezeigt hat, die Gelegenheit zu der Auseinandersetzung mit der damit zusammenhängenden Problematik. Diese Art des Spielverhaltens vermag ohne Frage die psychoanalytische Spieltheorie treffender und umfassender zu erklären als der kognitionspsychologische Ansatz PIAGETS.

#### 4. Ausblick

In der Erkundungsstudie, über die hier berichtet wurde, haben sich die Spieltheorie PIAGETS und die psychoanalytische Spieltheorie als geeignet erwiesen, den Zusammenhang aufzuzeigen zwischen den bei körperbehinderten Kindern vorliegenden Bewegungsbeeinträchtigungen mit deren Auswirkungen auf die Entwicklung im kognitiven und im sozial-emotionalen Bereich und der Entwicklung ihres Spielverhaltens. Die Orientierung an den genannten Theorien ermöglichte es, das Spiel der körperbehinderten und der nichtbehinderten Kinder mit dem Sceno-Satz einer Analyse zugänglich zu machen und zu Ergebnissen zu gelangen, die sich zu einem dichten Informationsnetz fügen. Mit der Bestätigung der Mehrzahl bei Nichtbestätigung einiger weniger der aufgestellten Hypothesen – so läßt sich behaupten – konnte ein kleiner Schritt zur Überprüfung der zugrunde gelegten theoretischen Ansätze geleistet werden. Mit einigen Ergebnissen der Untersuchung wurden Tendenzen aufgezeigt und Fragen aufgeworfen, deren Antworten sich vorerst nur vermuten lassen. Von den hier aufgeführten Untersuchungsergebnissen gilt dies in bezug auf die Entwicklungsverläufe bestimmter Spieltätigkeiten, wie dem Szenenspiel und dem Bau- bzw. Konstruktionsspiel.

Zur verbesserten Absicherung aller hier vorgelegten Ergebnisse bedürfte es der Untersuchung größerer Stichproben körperbehinderter Kinder auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen, im günstigsten Fall solcher Untersuchungen, die sich über längere Zeiträume erstrecken. Dabei müßten auch leicht- und schwerstbeschädigte Kinder, die bei der Untersuchung 1976/77 nicht erfaßt wurden, einbezogen werden. Ferner sollten anders geartete Spielmaterialien herangezogen werden und Erhebungen in unterschiedlichen Spielsituationen stattfinden. Schließlich sollten auch Maßnahmen, die zu einer Veränderung des Spielverhaltens der Kinder führen mögen, wie z. B. Spielwiederholungen, das Mitspielen von Erwachsenen, das Zusammenspiel bestimmter Kinder und eine spezifische Material- und Situationsgestaltung, eingehender untersucht werden.

#### Literatur

- BEGEMANN, E.: Zur didaktischen Aufgabe der Vorstufe einer Schule für Körperbehinderte. In: WOLFGART, H./BEGEMANN, E. (Hrsg.): Das körperbehinderte Kind im Erziehungsfeld der Schule. Berlin 1971, S. 216–252.
- BINSWANGER, R.: Spiel und Spielzeug in der funktionellen Beschäftigungstheorie. In: INTERNATIONAL COUNCIL FOR CHILDREN'S PLAY 1966, S. 39–42.
- BINSWANGER, R./KUSTER-NEF, E./DE PAOLI, L.: Spielsachen für das bewegungsbehinderte Kind. Zürich 1970.
- BLÄSIG, W./SCHOMBURG, E.: Das Dismelie-Kind. Stuttgart 1966.
- BLÄSIG, W./SCHOMBURG, E.: Das zerebralparetische Kind. Stuttgart 1968.
- BOS, F. VAN DEN: Neues Spielmaterial für behinderte Kinder. Heidelberg 1967.
- BRÖNNECKE, D.: Spielerziehung. In: BLÄSIG, W./JANSEN, G. W./SCHMIDT, M. H. (Hrsg.): Die Körperbehindertenschule. Berlin 1972, S. 168–176.
- DÜHRSEN, A.: Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen. Göttingen <sup>11</sup>1976.
- ELLIS, M. J.: Why People Play. Englewood Cliffs (Prentice Hall) 1973.
- ENGELS, H.: Eine spezielle Untersuchungsmethode mit dem Sceno-Test (VON STAABS-Test) zur Erforschung der normalen kindlichen Persönlichkeit. Münster 1957.
- ERIKSON, E. H.: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart <sup>5</sup>1974. (a)

- ERIKSON, E. H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1974. (b)
- FINNIE, N. R.: *Handling the Young Cerebral Palsied Child at Home*. London 1968.
- FLITNER, A.: *Spielen – Lernen*. München <sup>3</sup>1974.
- FLITNER, A. (Hrsg.): *Das Kinderspiel*. München <sup>4</sup>1978.
- FRÖHLICH, W. D. / BECKER, J.: *Forschungsstatistik*. Bonn <sup>6</sup>1972.
- GARVEY, C.: *Spielen*. Stuttgart 1978.
- GROOT, R. DE: The handicapped child, his play and his toys. In: R. VAN DER KOOIJ/R. DE GROOT: *That's All in the Game*. Rheinstetten 1977, S. 139–166.
- HERZKA, H. S.: Das geeignete Spielzeug und die Aufgaben der Psychohygiene und der Psychotherapie beim körperbehinderten Kind. In: INTERNATIONAL COUNCIL FOR CHILDREN'S PLAY 1966, S. 35–38.
- HERZKA, H. S./BINSWANGER, R. (Hrsg.): *Spielsachen*. Basel/Stuttgart <sup>3</sup>1974.
- HIRS, M.: *Spielsachen für das bettlägerige Kind*. Zürich <sup>2</sup>1971.
- HÖHN, E.: Entwicklungsspezifische Verhaltensweisen im Sceno-Test. In: *Zeitschrift für Psychotherapie und Medizinische Psychologie* 1 (1951), S. 77–86.
- INTERNATIONAL COUNCIL FOR CHILDREN'S PLAY: Bericht über die 5. internationale Arbeitstagung. Paris 1966.
- JAIDE, W.: Alters- und geschlechtstypisches Verhalten im Sceno-Test? *Praxis der Kinderpsychiatrie und Kinderpsychotherapie* 2 (1953), S. 291–297.
- JETTER, K.: *Kindliches Handeln und kognitive Entwicklung*. Bern 1975.
- KALB, A.: Hand- und Stabpuppen. In: LENZEN, H. (Hrsg.): *Mediales Spiel in der Schule*. Neuwied 1974, S. 44–52.
- KAMP, L. N. J.: The World Test: developmental aspects of a play technique. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 11 (1970), S. 81–108.
- KLUGE, K.-J.: *Spiel- und Lernmittelindex 1972 zur Rehabilitation und Sozialisation Behinderter*. Neuburgweiler 1972.
- KRENZER, R.: *Spiele mit behinderten Kindern*. Staufen/Breisgau <sup>4</sup>1975.
- KUNERT, S.: Verhaltensstörungen und psychagogische Maßnahmen bei körperbehinderten Kindern. Neuburgweiler <sup>2</sup>1974. (a)
- KUNERT, S.: Überlegungen zur Erziehungs- und Bildungsarbeit an körperbehinderten Kindern im Kindergartenalter. In: HEESE, G./REINARTZ, A. (Hrsg.): *Aktuelle Beiträge zur Körperbehindertenpädagogik*. Berlin 1974, S. 32–42. (b)
- LOWENFELD, M.: *Play in Childhood*. London (v. Collancz) 1935.
- MILLAR, S.: *Psychologie des Spiels*. Ravensburg 1973.
- PAWEL, B. VON: Körperbehindertenpädagogik. In: BLEIDICK, U., et al.: *Einführung in die Behindertenpädagogik II*. Stuttgart 1977, S. 74–92.
- PELLER, L. E.: Das Spiel und die Trieb- und Ichentwicklung. In: BITTNER, G./SCHMID-CORDS (Hrsg.): *Erziehung in früher Kindheit*. München 1968, S. 195–219.
- PELLER, L. E.: Das Spiel als Spiegel der Libido-Entwicklung. In: BIERMANN, G. (Hrsg.): *Handbuch der Kinderpsychotherapie*. Bd. I. München <sup>4</sup>1976, S. 45–53.
- PIAGET, J.: *Nachahmung, Spiel und Traum*. Stuttgart 1969.
- SALZIEDER, I.: Pädagogische Maßnahmen im Vorschulalter. In: BLÄSIG, W./JANSEN, G. W./SCHMIDT, M. H. (Hrsg.): *Die Körperbehindertenschule*. Berlin 1972, S. 83–87.
- SCHUEERL, H. (Hrsg.): *Theorien des Spiels*. Weinheim <sup>10</sup>1975.
- SCHUEERL, H.: *Das Spiel*. Weinheim <sup>10</sup>1977.
- SCHUEERL, H.: Alte und neue Spieltheorien. In: FLITNER 1978, S. 32–52.
- SCHMIDT, M.: Erarbeitung und Erprobung von Methoden zum Training reduzierter Intelligenzfunktionen bei Kindern mit schweren Körperbehinderungen, insbesondere Cerebralpareesen. Opladen 1972.
- SCHMIDTCHEN, S./ERB, A.: *Analyse des Kinderspiels*. Köln 1976.
- SCHÖNBERGER, F.: Befreiung durch Handeln. In: K. JETTER/F. SCHÖNBERGER (Hrsg.): *Verhaltensstörung als Handlungsveränderung*. Bern 1979, S. 67–159.
- SIEVERT, G.: Die Entwicklung der Kinder. In: H. STRASSER/G. SIEVERT/K. MUNK: *Das körperbehinderte Kind*. Berlin 1968, S. 89–167.
- SMILANSKY, S.: *The Effects of Sociodramatic Play in Disadvantaged Preschool Children*. New York (Wiley) 1968.
- STAABS, G. VON: *Der Sceno-Test*. Bern <sup>3</sup>1964.



- STRASSER, H.: Die Rolle des Spielzeugs für das gliedmaßengeschädigte Kind. In: INTERNATIONAL COUNCIL FOR CHILDREN'S PLAY 1966, S. 49–52.
- SUTTON-SMITH, B.: Die Dialektik des Spiels. Schorndorf 1978.
- TILLMANN, U.: Tütenpuppen – Spielmöglichkeiten in der Kinder-Klinik. In: LENZEN, H. (Hrsg.): Mediales Spiel in der Schule. Neuwied 1974, S. 53–61.
- WEGENER, H.: Die psychologische Problematik des körperbehinderten Kindes. In: HETZER, H. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie. Bd. 10. Göttingen<sup>2</sup>1959, S. 435–451.
- WÖLFERT, E.: Zu einem Konzept der Spielförderung körperbehinderter Kinder im Einschulungs-alter. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 28 (1977), S. 377–385.
- WÖLFERT, E.: Krankenhausspiele auf der Primarstufe der Schule für Körperbehinderte. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 30 (1979), S. 378–390.